



»DIE FINSTERLEY«

Dahlem vor 867 n. Chr.

Lange bevor das Dorf Dahlem zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde, nannte man dieses Fleckchen Erde Talheim. Später wurde daraus Dalaheim und schließlich Dahlem. Vielleicht nannte es der erste Siedler Talheim, weil er in dem grünen Tal sein Heim fand.

Was diesen ersten Bewohner dazu bewogen hat, seine Blockhütte im kleinen, sumpfigen Tal des Großbachs aufzubauen, wissen wir nicht. Der erste Talheimer lebte ein einfaches Leben, das vor allem aus der Jagd und dem Sammeln von Früchten und Beeren bestand. Wenn er durch die Wälder streifte, trug er stets eine Keule und einen Eschenspeer mit sich, die er geschickt einzusetzen wusste. Das Fleisch der erlegten Tiere trocknete er in der Sonne oder am Feuer in der Hütte. Deshalb musste er nur selten Hunger leiden.

Immer wenn der Winter kam, zweifelte er daran, ob die kleine Blockhütte, die oft so eingeschneit war, dass er kaum aus der Tür treten konnte, der richtige Ort für ihn war. Aber er lebte bereits so viele Jahre fernab größerer Siedlungen und konnte sich nicht mehr vorstellen, Mitglied einer Gemeinschaft zu sein. Schon früher war er mit seiner eigenwilligen Art angeeckt. Als Junge hatte er einst davon geträumt, reich und wohlhabend zu werden, um dadurch Sonderrechte zu gewinnen, die den einfachen Leuten verwehrt waren. Aber aus dem Reichtum war nie etwas geworden. Stattdessen trug er jetzt ein grobes Bärenfell, das ihn vor dem harschen Wetter schützte. Sein Privileg war es jedoch, niemandem gegenüber Rechenschaft ablegen zu müssen. Wenigstens in dem Punkt hatte er seinen Traum realisiert.

Dennoch quälten ihn in manchen Stunden der Einsamkeit die Gedanken daran, welche Chancen ihm bereits in jungen Jahren verwehrt worden waren, wie übel ihm Obrigkeiten und das Schicksal mitgespielt hatten. Dann tobte der Groll in ihm wie ein wildgewordener, rachsüchti-





ger Wicht, der erst wieder Ruhe gab, wenn der Einsiedler mit Keule oder Speer ein Tier erlegt hatte.

An einem nebeligen Herbsttag, an dem die Sonne es den ganzen Tag nicht schaffte, den weißlichen Dunst aufzulösen, stand der Talheimer oben auf dem Felsen des Brittesbergs. Da die Dämmerung bald heranbrechen würde, lenkte er seine Schritte, gestützt auf seinen Speer, zurück ins Tal. Da knackten plötzlich Zweige in der Nähe. Den Speer bereit zum Angriff erhoben, machte er sich auf ein wildes Tier gefasst. Doch stattdessen trat ein fremder Wanderer aus dem Dunkel der Bäume. Dieser erstarrte, als er den in ein Bärenfell gehüllten Mann mit erhobener Waffe vor sich sah.

»Haltet ein!«, beschwor der Unbekannte ihn. »Ich komme in friedlicher Absicht.«

»Was führt Euch zu so später Stunde hierher?«, fragte der Einsiedler misstrauisch, ließ seinen Speer jedoch sinken.

»Ich bin der Spur einer Herde Hirsche gefolgt und habe mich dabei verlaufen. Nun naht die Nacht und ich suche einen gastfreundlichen Menschen, der mir bis zum Morgen Unterkunft gewährt. Natürlich werde ich meinen Gastgeber entlohnen.« Er legte seine Hand auf seine Hüfttasche, in der es verheißungsvoll klimperte.

Der Talheimer musterte den Mann. Er mochte wenige Jahre jünger als er selbst sein. Der Fremde hatte ein feines Gesicht und zarte Hände, so dass es sich nicht um einen Bauern handeln konnte. Auch das Jägergewand aus feinstem Büffelleder sowie die Silberschnalle, die den breiten Ledergürtel um seine Hüften schloss, wiesen auf einen gewissen Wohlstand hin. Das war kein armer Wanderer. Nickend brummte der Mann im Bärenfell eine kurze Einladung, der Fremde solle für die Nacht in seine Hütte einkehren. Dankbar nahm der Mann das Angebot an und ließ sich den Weg ins Tal zeigen. Langsam folgte ihm der Talheimer, den Blick fest auf die Tasche mit den Geldstücken gerichtet. Noch ehe sie die schlichte Unterkunft erreichten, hatten Groll und Neid in seinem Inneren die Führung übernommen. Davon ahnte der Wanderer jedoch nichts, als er bedenkenlos das vermeintlich sichere Nachtlager betrat.





Als spiegelte das Wetter das Innere des Talheimers wider, fuhr der Sturm heulend durch die Tannen des Berges. Pechschwarz war die Nacht und der Regen peitschte über Felsen und Bäume. Doch das, was der Einsiedler zu tun hatte, duldeten keinen Aufschub. Beladen mit einer schweren Last auf den Schultern, stieg er in der Dunkelheit vom Tal auf die Höhe. Sein Atem ging keuchend und seine Lungen brannten. Immer wieder trat er auf einen losen Stein, der polternd ins Tal rollte und der ihn mehrmals fast das Gleichgewicht kostete. Er biss die Zähne zusammen, auch wenn der starke Wind ihm die Atemluft raubte.

Als er endlich die Höhe erreicht hatte und seine Last zu Boden gleiten ließ, fluchte er und stützte sich mit den Händen auf den Knien ab. Nachdem er halbwegs zu Atem gekommen war, begann er alles, was seine Hände in der Dunkelheit ertasten konnten, zu sammeln und über den leblosen Körper am Boden zu legen: regennasse Steine und morsche Rindenstücke, aber auch Äste, die der Wind von den Bäumen gerissen hatte.

Seit dieser denkwürdigen Nacht mied der Talheimer nicht nur den Felsen, sondern auch seine Hütte. Nur selten fand er sich dort noch ein, um seine Vorräte zu bunkern, etwas davon zu essen oder dort zu schlafen, wenn die Winternacht allzu eisig war. Auch suchte er jedes Mal eine bestimmte Stelle hinter dem Holzstapel, seitlich am Haus, auf. Die übrige Zeit strich er selbst bei Schnee ruhelos durch Wald und Flur. Der Wicht in seinem Inneren war zu einem ständigen Begleiter geworden. Es war, als hätte diese eine Tat alle Barrieren niedergerissen, hinter die sich das Ungetüm seiner Emotionen sonst zeitweise hatte verbannen lassen. Selbst die schönen Silberstücke konnten ihn nicht zur Ruhe bringen. Im Gegenteil: Die Gier wurde stetig größer. Der Groll fraß sich immer tiefer in ihn hinein. Er legte sich wie eiserne Fesseln um sein Innerstes und schloss jede Freude und Dankbarkeit aus.

Im Frühjahr saß der Talheimer am Schänzchenkopf und blickte hinüber zum Felsen am Brittesberg. Wie ein Mahnmal schien ihn der Felsen anzuschauen. Der Großebach war durch die Schneeschmelze zu einem





schlammigen Wildstrom angewachsen und schlängelte sich gurgelnd durch das Tal. Könnte der Bach doch nur soweit ansteigen, dass er alles, was oben auf dem Felsen lag, mit sich reißen würde, weit weg von diesem Fleckchen Erde.

Tief in Gedanken versunken, bemerkte er die merkwürdige Gestalt, die auf ihn zutrat, erst, als sie direkt vor ihm stand. Der Mann schreckte auf. Ein überaus hässlicher Zwerg mit krummen, kurzen Gliedmaßen starrte ihn an. Seine Haut war beschaffen wie eine borkige Rinde. Sein moosartiger und verfilzter Bart bedeckte fast das ganze Gesicht, in dem nur noch zwei stechend grüne Augen, die in dunklen Höhlen lagen, zu erkennen waren.

Der Wicht hielt eine Laterne in der Hand, was merkwürdig anmutete, wo doch helllicher Tag war. Trotz seiner Überraschung erkannte der Talheimer schnell, dass dieser Zwerg durchaus wohlhabend sein musste. Seine knorrigen Glieder steckten in Wams und Hose aus feinem Hirschleder.

Als habe der Gnom seine gierigen Gedanken durchschaut, verzog sich sein Mund unter dem Moosbart zu einem höhnischen Grinsen: »Wartet Ihr wie die Spinne im Netz auf einen zweiten Wandersmann mit lauter Silberstücken in der Tasche?«

Wutschnaubend sprang der Einsiedler auf und packte den Wicht mit beiden Händen. Er schlug ihm die Fäuste in den dürren Leib. Dem eisernen Griff des Mannes vermochte der Zwerg sich nicht zu entwinden, und aus Angst, sterben zu müssen, schrie er um Gnade: »Bitte, hört auf! Wenn Ihr mir das Leben schenkt, schenke ich Euch einen ganzen Sack voll Silber. Mehr als Ihr jemals ausgeben könnt!«

Schwer atmend ließ der Mann von ihm ab, hielt den Zwerg aber nach wie vor am Kragen gepackt. »Wenn du mich anlügst, bist du des Todes!«, drohte er mit finsterem Blick.

Das kleine Männchen nickte eifrig, so dass der Talheimer ihn losließ, damit er vorangehen könne. Seinen Speer richtete der Einsiedler auf den Rücken des Wichts und machte ihm klar, wie nah er dem Tod war, sollte er versuchen zu flichen oder ihn zu täuschen.





So wanderten sie etwa zweitausend Schritte. Die Sonne neigte sich bereits dem Horizont entgegen, als der Zwerg stehenblieb. Er drehte sich zu seinem Peiniger um und seine Augen blitzten boshaft auf.

»Silber ist hier, aber es ist verflucht«, krächzte er. »Es ist zu Eisen geworden, das im Boden bluten soll, bis Menschenfleisch es wieder in Silber verwandelt!«

»Du hast mich betrogen!«, fluchte der Talheimer und sprang auf den Zwerg zu, um ihn erneut zu packen. Das borkige Wesen hob jedoch blitzschnell die Laterne empor, schleuderte sie dem Mann entgegen, so dass sie klirrend in tausend Stücke zersprang. Eine gleißend helle Stichflamme loderte bis in den Himmel und ein Donnerschlag zerriss die Luft. Der Boden begann zu beben und der erschreckte Einsiedler fiel rücklings zu Boden. Mit einem weiteren Donner brach die Erde unter den Füßen des Tahlheimers auseinander, grüne Dämpfe stiegen aus der aufgebrochenen Spalte hervor. Starr vor Entsetzen stürzte er, ohne einen Laut von sich zu geben, hinunter in die Glut der Erde.

Jahre später zog es erneut Menschen in das Tal am Großebach. Sie begannen damit, den sumpfigen Boden urbar zu machen und Ackerbau zu betreiben. Dabei entdeckten sie unterhalb des Brittgesbergs die verfallene Hütte des Einsiedlers. Brauchbare Gegenstände und Hölzer wurden weiterverwertet, der Rest, inklusive des vermoderten Holzstapels, angezündet und verbrannt.

Auf dem Brittgesberg hatte die Zeit die Spuren der schändlichen Tat von damals verwischt. Nichts wies mehr auf den ermordeten Wanderer hin.

An einem ausgebrannten Krater fand man jedoch die verkohlte Leiche eines Menschen. Und nicht nur das: Dort entdeckte man auch das blutende Eisenerz, welches zu silbrig glänzendem Stahl verarbeitet werden konnte.

Die Finsterley, der schroffe Kalkfelsen am Westhang des Brittgesbergs, ragt heute noch über der Ortsmitte Dahlems, in unmittelbarer Nähe zur Kirche,

